



Ottomar Starke

— Ich möchte eine Maske haben, in der ich komisch wirke.

### Maskeraden

Die moderne Frau ist unromantisch. Sie weiß, daß sie ganze 126 Gramm weniger Gehirn hat als der Mann (der darum auch langsam im Intellekt verkommt) und daß solche Vorgabe verpflichtet. Sie trägt ja sowieso die Hauptkosten an der Erhaltung der Art, da ist es wie eine Entschädigung, daß im Menschlichen die Vorsehung dem Weibchen die Verzierungen verliehen hat, gerade umgekehrt wie beim lieben Vieh. Sie hat ganz offensichtlich den Beruf, sich so hübsch wie möglich zu machen, außerdem ist das auch unterhaltend.

Was die Maskerade anlangt, so wird keine Frau sich den Kopf zerbrechen, „als was“ sie gehn soll. Sie hat nicht die Ambition, historische noch allegorische Figuren darzustellen; oder gar „komisch“ wirken zu wollen. Da käme nichts dabei heraus für sie. Ein Maskenkostüm muß so beschaffen sein, daß die gezeigten und beleuchteten Partien für die verhüllten Bürgschaft zu leisten scheinen, und daß die Grenze zwischen Verweigern und Gewähren willkürlichen Zollverkehr erlaubt, denn das Männchen geht aufs Ganze. Im übrigen hat man nicht schön schlechthin, sondern schön à la mode zu sein. Die angekleidetsten Schaufenster-Puppen sind mehr nach unserem Geschmack als die nacktste Venus von Milo.

Der Mann kann es nicht verschmerzen, daß Natur ihn nicht wie Gockel, Pfau und Affen farbenprächtig angetuscht hat. Daher hat er immer das Gefühl, man könne ihm vielleicht nicht ansehen, daß er der Hahn und Herr der Schöpfung ist. So wird die Maskerade für ihn zum Problem der Rechtfertigung. Er will mit dem erborgten Kostüm sein wahres Wesen aufdecken, denn er fühlt sich verkannt. Schließlich hat er Goethes Werke nur deshalb nicht geschrieben, weil er nicht so viel Zeit hatte wie der Frankfurter.

Er hält Komik für ein Aphrodisiakum und für eine Art Weiber-Zauber. Wenn er sich nicht für den Helden entschließen kann, entschließt er sich für den Clown. Seit den kitschigen Maharadschah-Filmen hat der Nabob den Napoleon aus dem Ballsaal verdrängt; kommt hinzu, daß man ungestraft Orden und Schärpe zu Frack und Handtuch tragen darf. Ein Trost in Pleitezeiten.

Die Frau ist als Schauspielerin nur bedeutend, wenn sie sich selbst spielt, der Mann nur, wenn er andere darstellt. Sie kann nicht aus sich heraus, er nicht in sich hinein. Die oberen Zehntausend schwärmen nach wie vor für Gesindebälle, adelige Damen gehen gern als Kellnerinnen, Girls und Nutten. Sie